Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Stettiner  Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 16. August 1881. Nr. 377.

Deutschland.

Berlin, 15. August. Ueber die Vorgänge, welche sich in dem allen Besuchern von Kopenhagen bekannten Tivoli-Etablissement anläßlich eines von dem Feldmarschall Grafen Moltke abgestatteten Besuches abspielten, erhält die „N.-Z." von ihrem dänischen Spezialkorrespondenten nachstehende Mittheilungen:

Kopenhagen, 12. August. Das bekannte Etablissement Tivoli ist an einigen Abenden der Schauplatz pöbelhafter Exzesse gewesen, die ausschließlich von Angehörigen der sogenannten besseren Klassen ausgeführt wurden. Diese Ausschreitungen haben ihren mittelbaren Anlaß in dem Besuch, den der Feldmarschall Graf Moltke bei seiner Anwesenheit in Kopenhagen dem Tivoli abstattete. Auf den Wunsch einiger Besucher, sowohl Dänen wie Deutscher, spielte der Musikdirektor Dahl, wie bereits gemeldet, die Hymne „Heil Dir im Siegerkranz", als Moltke zum zweiten Mal in den Konzertsaal trat. Das Publikum applaudirte — wie dies fast nach jeder Musiknummer geschieht. Da erschien in einigen Zeitungen eine höchst indignirte Zurechtweisung des Musikdirektors wegen seines taktlosen Benehmens, und jetzt erst, zwei Tage nach dem „fürchterlichen Ereigniß", ging dem Tivolipublikum ein Licht darüber auf, was es an jenem Abend hätte thun sollen. Es wurde im Konzertsaal zwischen den einzelnen Musiknummern gepfiffen und geschrieen, und bei jeder Abtheilung steigerte sich der Skandal. Gestern wurde er fortgesetzt, obgleich der Direktor in der hiesigen Presse förmlich um Entschuldigung gebeten hatte. Die Polizei fand sich nicht veranlaßt, dagegen einzuschreiten. Heute erst hat die Presse die Parole ausgegeben, daß nicht mehr gelärmt werden soll, und das Publikum wird wohl dieser Weisung Folge leisten.

— Im englischen Unterhause findet heute eine wichtige Debatte statt. Der Premier-Minister Gladstone wird die Entschließungen des Ministeriums gegenüber den Beschlüssen des Oberhauses kundgeben, welches seine Amendements bezüglich der irischen Landbill aufrecht erhalten hat. Die verschiedenen Eventualitäten, die sich darbieten, falls nicht noch in der letzten Stunde ein Kompromiß gelingen sollte, sind an dieser Stelle bereits erörtert worden. Wie der „Observer" laut einer telegraphischen Mittheilung aus London hört, wurde im gestrigen Kabinetsrathe beschlossen, auf der Annahme der irischen Landbill, wie dieselbe am Freitag das Unterhaus verlassen, faktisch zu bestehen. Falls das Oberhaus Widerstand leiste, solle das Parlament nach Abwickelung der finanziellen Vorlagen vertagt und im November wieder einberufen und alsdann die irische Landbill wieder eingebracht werden. Sollte dagegen die zweite Eventualität eintreten und der Premierminister Gladstone die Entlassung des Kabinets einreichen, so würde die Entscheidung, wie bereits hervorgehoben wurde, in die Hand der Königin gelegt werden. Letztere würde dann allem Anschein nach Lord Salisbury mit der Neubildung des Ministeriums betrauen. Es erscheint aber fraglich, ob derselbe jetzt bereits im Stande wäre, diesem Auftrage nachzukommen. Freilich hat die vom Führer der Konservativen im Unterhause, Sir Stafford Northcote, unlängst einberufene Versammlung sicherlich bereits die Eventualität, daß die Konservativen wieder ans Staatsruder gelangen, ins Auge gefaßt. Lord Salisbury würde aber im Hinblick auf die dann unvermeidliche Kammerauflösung Gefahr laufen, seine Position für die Zukunft zu gefährden, wenn anders es ihm überhaupt gelingt, ein neues Kabinet zu bilden. Die Bundesgenossenschaft der Konservativen mit den alten Whigs, von der eine Zeit lang die Rede war, dürfte sich, wie die Debatten über die irische Landbill zeigten, kaum in nächster Zeit schon verwirklichen lassen. Andererseits wird durch den Beginn der Landbewegung in Schottland, an welche sich diejenige in England selbst vermuthlich anschließen wird, für die Konservativen die Perspektive eröffnet, daß die Landfrage in der That bald innerhalb der liberalen Partei eine ernsthafte Spaltung hervorrufen wird. Die dritte Eventualität der Auflösung des Parlamentes würde das gegenwärtige Kabinet in den Stand setzen, den Ausfall der Neuwahlen und die moralische Einwirkung derselben auf das Oberhaus abzuwarten. Bemerkenswerth ist, daß der konservative „Standard", der sich den Ernst der Situation keineswegs verhehlt, seinem Bedauern darüber Ausdruck giebt, daß Lord Beaconsfield nicht mehr am Leben sei, welcher die konservative Partei mit Mäßigung geführt habe, nunmehr sei ein feindlicher Zusammenstoß, falls nicht ein Wunder eintrete, ganz unvermeidlich.

— Ueber die Aufhebung der Gehaltssperre, welche ohne Zweifel in Trier bevorsteht, wird der „Elb. Ztg." geschrieben:

Wenn die Regierung dieselbe jetzt im Trierer Bisthum eintreten läßt, wie es bereits für Paderborn und Osnabrück geschehen ist, erhebt sich von Neuem die Frage, warum die gleiche Maßregel den Diözesen vorenthalten wird, die noch ihre alten Bischöfe haben. Von irgend welcher Gegenleistung der Verweser in Paderborn und Osnabrück hat bis jetzt noch nicht das Mindeste verlautet; auch ist es einfach selbstverständlich, daß wenn die letzteren oder der neue Trierer Bischof sich dazu verstehen können, die alten Bischöfe gewiß keinen Grund finden würden, sich dem gleichen Verhalten zu entziehen. Es darf heute wohl offen herausgesagt werden: die Temporaliensperre war nicht eine Maßregel Dr. Falks, noch weniger der liberalen Abgeordnetenhausmehrheit, sondern der eigenste Gedanke des Fürsten Bismarck. Sie wurde schon damals nicht mit ungetheilter Begeisterung, sondern von Manchen nur angenommen, um dem leitenden Staatsmanne keine Schwierigkeit zu bereiten. Man hat also heute auf liberaler Seite nicht den mindesten Grund, ihre Fortdauer zu wünschen, nachdem sie, wie man sich ehrlich gestehen muß, ihre Absicht so vollständig verfehlt hat. Die „N.-Z." schreibt dazu:

Es wird unsere Leser interessiren zu erfahren, wie der jüngste kirchenpolitische Schritt der preußischen Regierung in Italien beurtheilt wird; unser dortiger Korrespondent schreibt darüber:

„Obgleich die heilige Mutter Kirche oder, was hier gleich gilt, der Vatikan den Italienern seit einem Monate mehr zu schaffen macht, als seit Jahren, nehmen doch die politischen Kreise Italiens an den kirchenpolitischen Vorgängen in Deutschland ein weit lebhafteres Interesse, als man es ihnen zutrauen sollte. Für den deutschen Kulturkampf war man in Italien, vielleicht weil ein tieferes Verständniß dafür fehlt, von allem Anfang an sehr gleichgiltig und die preußischen Maigesetze fanden in Italien bekanntlich keinen Beifall. Nicht einmal die gegen Deutschland stets wohlgesinnten Journale der Linken, welche aus Abneigung gegen die kirchenpolitischen Theorien der Rechten und aus Haß gegen den Vatikan im Interesse der Partei alles gut fanden, was Fürst Bismarck that und daher auch die Maigesetze vertheidigten, konnten sich dafür begeistern. Aber das stolze Wort „nach Canossa gehen wir nicht", klang ihnen wie eine Glückverheißung und sie schrieben über dies Thema Hunderte von Variationen in allen Tonarten. Denken Sie sich nun die Verblüffung, welche die Nachricht hervorbrachte, daß Fürst Bismarck am Arm des braven Dr. Korum im Schloßhofe von Canossa eingetroffen sei. Erst hieß es mit vollster Zuversicht, dies sei eine vatikanische Lüge, denn die Sache sei schlechterdings undenkbar; seit aber der „Reichsanzeiger" die Vertheidigung des maigesetzwidrigen Innsbrucker Jesuitenzöglings übernahm, gab man kleinlaut bei, daß man sich ungeheuer geirrt habe. Wenn der Prophet in seinem Vaterlande etwas gälte, würde man den Kardinal-Staatssekretär Jacobini für einen großen Mann proklamiren, da er ja stets behauptete, daß Fürst Bismarck auf dem Wege nach Canossa sei und schließlich doch in Canossa ankommen werde. Der kleine dicke David-Jacobini als Sieger über den gewaltigen Goliath-Bismarck ist ein Triumph nationaler Eitelkeit, wie man deren in Italien seit dem Tode Cavours nicht mehr gewohnt ist zu erleben. Anstatt aller weiteren Kommentare dieser Auffassung will ich nur bemerken, daß man den in die Maigesetze gemachten Schnitt für einen um so unverhältnißmäßigeren Preis der Mitwirkung der Klerikalen zur Verwirklichung der wirthschaftlichen Politik des Fürsten Bismarck ansieht, als man sich hier für vollkommen überzeugt hält, daß das Centrum, sobald es den Lohn seiner Arbeit, den Ruin der Maigesetze, wird eingeheimst haben, den Fürsten Bismarck im Stiche lassen wird. Die Rechte, welche den Kulturkampf stets als einen politischen Fehler ansah, freut sich, Recht behalten zu haben, obgleich ihr die Aussicht der Aussöhnung Fürst Bismarck's mit dem Vatikan einige Besorgniß einflößt. Die klerikale Partei verhält sich still, um nicht durch vorzeitigen Jubel die über alle Erwartung günstige Wendung der Situation zu verderben, die sie überdies nur als den Anfang einer viel größere Vortheile verheißenden politischen Entwickelung ansieht."

— Die Wahlrede, welche Gambetta am Freitag in der Privatversammlung von Belleville gehalten hat, muß den Ultraradikalen wie den Monarchisten neue Waffen zu Angriffen gegen den Kammerpräsidenten liefern. Die Kommunardenblätter ereifern sich noch mehr über den Charakter dieser Wahlversammlung selbst, von welcher alle Gegner Gambetta's ausgeschlossen werden sollten. Trotzdem gelang es aber, einer nicht unbeträchtlichen Anzahl, sich Zutritt zu verschaffen, und es fehlte nicht an stürmischen Unterbrechungen des Redners, während ein großer Theil der Arbeiterbevölkerung des Stadtviertels in den benachbarten Straßen lärmte. Mit Spott konstatirt auch die unversöhnliche Presse, daß Gambetta nach Schluß der Versammlung sich den drohenden feindseligen Kundgebungen durch eine Hinterthür entzogen habe. Diesen tumultuarischen Demonstrationen darf jedoch nicht die Bedeutung beigemessen werden, daß Gambetta am 21. d. Mts. in Belleville thatsächlich unterliegen wird. Die „Nat.-Ztg." erhält aus Paris, 14. August, folgende Meldung:

Die Rede, welche Gambetta in Belleville gehalten hat, bildet hierselbst das Tagesgespräch. Die Mehrzahl der gemäßigten republikanischen Blätter billigt das Programm des Kammerpräsidenten. Unter anderen treten die „France" und der „National", die ihm bisher feindlich gesinnt waren, jetzt auf seine Seite und verlangen, daß er die Gewalt übernehme. Das Journal „La Paix", das Organ des Elysée, macht einige Ausstellungen an Gambetta's Rede und bekämpft die Verfassungsrevision. Aeußerst scharf ziehen die klerikalen Blätter gegen Gambetta zu Felde, weil derselbe verlangt, daß die Bestimmungen des Konkordates genau beobachtet, und daß die meuterische Geistlichkeit nach den äußerst strengen Gesetzen Napoleons bestraft werde. Die ultraradikalen und kommunistischen Blätter gehen gegen Gambetta wüthend vor. Ungeachtet der Kundgebungen, die sich am Freitag in Belleville vollzogen haben, glaubt man aber fast allgemein an die Wiederwahl Gambetta's. Die Führer der äußersten Linken agitiren auf's lebhafteste gegen Gambetta. In der gestrigen Wahlversammlung von Belleville griffen seine Gegenkandidaten Lacroix und Tony Revillon ihn scharf an und beschuldigten ihn unter dem Beifall der Versammlung des Verraths.

— Das in Rußland von dem Grafen Ignatjew mit der zeitweiligen Unterdrückung des „Golos" eingeleitete Repressivsystem nimmt nachgerade einen für die russische Presse beunruhigenden Charakter an. Der Minister des Innern hat, wie aus Petersburg offiziell mitgetheilt wird, verfügt, daß der in Moskau erscheinenden Zeitung „Rußky Kurjer" die dritte Verwarnung ertheilt und daß die Herausgabe derselben auf vier Monate suspendirt werde. Trotz dieser offenkundigen Symptome der starren Reaktion versichern die russischen Offiziösen, daß Graf Ignatjew liberale Maßregeln plane und durchführen werde.

— Aus Holstein wird der „Tribüne" geschrieben:

Die Gewitter der letzten Tage haben im südöstlichen Theile der Provinz entsetzliche Verheerungen angerichtet. Ein furchtbarer Orkan mit Hagelschlag hat in der Gegend von Lübeck fast die ganze noch auf dem Halme stehende Ernte vernichtet. Die Kornfelder sind weit und breit leere Stoppelfelder, das reichlich gewachsene Obst liegt haufenweise abgeschüttelt und riesige Bäume, die der Gewalt des furchtbaren Elements nicht zu widerstehen vermochten, sind von ihrem Standorte weggeschleudert.

— Der große Hochverrathsprozeß, zu welchem 23 in Untersuchungshaft befindliche Angeklagte sich vor dem Reichsgericht in Leipzig zu verantworten haben werden, ist nunmehr so weit gediehen, daß in die Verhandlung desselben Mitte Oktober d. J. eingetreten wird.

— In einem Artikel, welcher die Ueberschrift trägt: „Eine militärische Betrachtung über den tunesischen Feldzug und die Ereignisse in Algerien" schreibt die „Köln. Ztg." zum Schluß:

„Ueber die verfehlte Politik, Halbwilde unter das milde Szepter der Civilgesetzgebung zu stellen, ist im Parlament schon viel gesprochen und in der Pariser Presse noch mehr geschrieben worden, nie aber vielleicht so Treffendes, wie in der Petite Presse. Sie sagt u. A.: „Das römische Afrika gedieh unter der Herrschaft der römischen Generale und verfiel unter den Prokonsuln. Was Scipio, Marius und Sulla geschaffen hatten, ging unter durch die Nachahmer des Verres. Sobald die Sänfte des sicilianischen Prätors und seiner Nacheiferer einmal von Messina und Syrakus nach Utika und Cirtha geschafft worden war, war auch das militärische Ansehen verloren. Als die Numidier nur noch einen einfachen Bürger in der Toga auf verweichlichender Sänfte sich gegenüber sahen, statt des energischen römischen Generals auf gepanzertem Rosse, da haben sie, wie die Araber von heute, an eine „Entmilitarisirung" ihrer Herren geglaubt. Durch die Regierung der Prätoren und Prokonsuln ging das römische Libyen verloren, durch die der Civil-Gouverneure beginnt schon Algerien verloren zu gehen. Der Araber hat unsere Clauzel, Damrémont, Bugeaud, Cavaignac, Bedeau, Changarnier, Lamoricière, Aumale, Pelissier, Saint-Arnaud, Canrobert und Mac Mahon hoch zu Rosse und staubbedeckt gesehen; er sieht jetzt, wenn auch nicht gerade Verres in der Sänfte, so doch den höchsten Vertreter der französischen Gewalt in einem Schlafkoupee oder im geschlossenen Reisewagen."

Mainz, 14. August. Zum zwölften mittelrheinischen Turnfest in Mainz ist die Stadt auf das Glänzendste geschmückt. Von den Häusern hängen Guirlanden herab; Fahnen wehen von Dächern und Fenstern. Fahrplanmäßige und Extrazüge bringen immer neue Schwärme von Theilnehmern und Neugierigen, die auf dem glänzend dekorirten Bahnhof mit Musik empfangen und an dem Triumphbogen vorbei zur Stadt geführt werden. Viele Tausende Neugieriger drängen sich in den Straßen so stark, daß man sich nur mühsam durchwindet, die Fenster und Balkone sind überfüllt. Die Häuser sind mitunter durch eine Garnitur berühmt schöner Mainzerinnen an den Fenstern prächtiger geschmückt als durch alle Blumenguirlanden, Fahnen und Begrüßungsverse. Der Festzug, aus etwa sechzig auswärtigen und zwanzig Mainzer Vereinen gebildet, setzt sich kurz nach 12 Uhr in Bewegung. Voran marschirt die Musik der verschiedenen freiwilligen Feuerwehren, ihnen folgen prächtig ausgestattete Herolde, sowie allerhand Vereine in altdeutschen und wunderlichen Phantasie-Kostümen. Mehrere Ruderklubs führen in passend dekorirten Wagen „Vater Rhein" und Flußnixen. Gewerke marschiren mit allem Pomp auf, ein Wagen stellt die „Aurea Moguntia" und ihre bewegte Geschichte dar, die Küfer fahren gewaltige, herrlich dekorirte Fässer auf, der Gartenbau bringt zwei Blumenwagen, Flora und blumenstreuende Elfen. Der Vorbeimarsch des Zuges dauert fast eine Stunde. Nun folgen Festreden, Gesänge, Festübungen auf dem Festplatz u. s. w.
(Berl. Tgbl.)

Ausland.

Petersburg, 11. August. In den letzten Jahren der Regierung des vorigen Kaisers wurde endlich hier an der Newa ein Riesenbau in Angriff genommen, nach dessen Herstellung sich die russische kommerzielle Welt schon seit einem Jahrhundert sehnt; namentlich seit dreißig Jahren, seitdem nämlich Petersburg durch eine Eisenbahn mit dem Innern verbunden worden und dadurch als Handelsstadt stets steigende Bedeutung gewann, stellte sich das Bedürfniß dieses Riesenbauwerkes mit jedem Jahre dringender heraus. Wir meinen den Petersburger Seekanal. Auffallend ist es, daß die Presse diesem großartigen Unternehmen so wenig Aufmerksamkeit zollt, denn nur selten bringen die Zeitungen spärliche und unvollständige Notizen über diesen Riesenbau; nicht minder different verhält sich das große Publikum dem außerordentlichen Unternehmen gegenüber, das in seiner nächsten Nähe in's Werk gesetzt wird, und doch ist nicht zu verkennen, daß dieser Seekanal nach seiner Vollendung im Sommer 1883 auf den hiesigen Handel und Wandel im großen Maßstabe umwälzend einwirken, Petersburg von seinem jetzigen Vorhafen Kronstadt unabhängig machen, die hiesige Schifffahrt ganz gewaltig heben, die Ausfuhr

und Einfuhr sehr erleichtern und in Folge davon auch billiger machen wird. Nicht nur für die Residenz, sondern für das ganze Reich ist dieses Unternehmen von großer Tragweite, denn der bedeutendste Hafen Nordrußlands wird dadurch der Seeschifffahrt erschlossen werden, und die großen Seeschiffe brauchen Kronstadt nicht mehr zu berühren, wo sie bisher ihre Waaren löschen mußten, welche von dort auf flachgehenden Lichterschiffen die Newa hinauf nach Petersburg geschafft wurden. Im westlichen Europa würde sich nie und nimmer das Publikum einem solchen riesigen Unternehmen gegenüber so theilnahmlos verhalten, wie hier, wo man selbst in den am meisten betheiligten Kreisen der Residenzbevölkerung nur höchst selten über den Seekanal reden hört, die Meisten selbst kaum mehr wissen, als daß solch ein Kanal gebaut wird, von der Großartigkeit der Anlage aber keine Ahnung haben, geschweige denn von dem Situationsplan, über den hier einige Angaben folgen mögen. Dem Stadttheil Wassili-Ostrow gegenüber, an dem Petersburg zugewandten Ende der Kanonierinsel wird das Hafenbassin gegraben, welches ein längliches Rechteck bildet, mit der Hafeneinfahrt in der Mitte der Wassili-Ostrow zugewandten Langseite. An die kürzere Südwestseite dieses Hafens schließt sich der Seekanal an, der dann 25 Werst lang in nordwestlicher Richtung bis Kronstadt verlaufen wird. Das Hafenbassin sowohl als auch der Kanal in seiner ganzen Ausdehnung wird so tief ausgebaggert werden, daß alle Schiffe, die den Sund passiren, der eine Tiefe von 24 Fuß hat, auch in Petersburg einlaufen können. Da die ganze Anlage außerhalb der Strömung liegt, so ist ein Versanden völlig ausgeschlossen. Das Hafenbassin, sowie die erste Hälfte des Kanals ist von hohen kolossalen Steindämmen eingefaßt, die eine Breite von mehreren Ruthen haben. Die Breite des Fahrwassers innerhalb der Molen wird auf der ersten Hälfte des Kanals 30 Ruthen betragen. Auf dem Umfassungsquai des Hafenbassins und auf der südlichen Mole bis ungefähr bis zur vierten Werst wird eine Eisenbahn erbaut werden, welche die Verbindungen mit den Petersburger Bahnhöfen herstellt. Für den Bau sind zwölf Millionen Rubel angewiesen worden, allein es ist schon jetzt zweifelhaft geworden, ob das Riesenwerk für diese Summe kann hergestellt werden. Es liegt auf der Hand, daß die Bedeutung Petersburgs als Handelsstadt durch diesen Kanal außerordentlich gehoben wird, da den meist voluminösen Exportartikeln, Getreide und Vieh, durch Vermeidung des Umladens große Kosten erspart bleiben. Wie das im eisigen Norden liegende Petersburg nur zwangsweise auf ein Machtgebot Peters d. Gr. zur Hauptstadt gemacht worden ist, so wurde es auch nur durch künstliche Mittel zur Handelsstadt gemacht, die ihren eigenen Unterhalt und um so mehr alles Exportgut von sehr weit her zu Lande beziehen muß. Nur durch große Begünstigungen seines Hafens auf Kosten der übrigen Ostseehäfen Riga, Reval, Libau u. s. w. war es bisher möglich, jährlich ungefähr 2000 Schiffe in den fernsten Winkel des finnischen Meerbusens zu locken. Die Hafenabgaben sind in Petersburg bedeutend niedriger als dort. Würde jemals dieser bedeutende Unterschied aufhören, so wäre Petersburgs Handel fast gänzlich vernichtet, da die Frachten den natürlichen d. h. näheren Weg zur Ostsee aufsuchen würden, was den Ostseeprovinzen hohen Gewinn bringen müßte. Jedoch so groß auch die Vortheile sind, welche Petersburg durch den Seekanal erwachsen, so birgt er doch andererseits große Nachtheile, wenn nicht große Gefahren, in sich. Bekanntlich verursachen alle Jahr im Frühling und Herbst anhaltende Westwinde hier größere oder geringere Ueberschwemmungen, da das in jenen Jahreszeiten sehr vermehrte Wasservolumen der Newa, dieses Abzugskanals des Ladogasees, mehr oder weniger gestaut wird. Da nun der Seekanal fast mitten in Petersburg seinen Anfang hat und somit die von den gefährlichen Westwinden im äußersten Winkel zusammengejagten Wellen der See nach Petersburg direkt Abfluß haben, so ist dadurch die Wassersgefahr bedeutend vergrößert. Diese gewichtigen Bedenken waren es namentlich, die sich bisher der Ausführung des Kanals entgegenstellten, jedoch dem Einflusse des frühern Marineministers Popoff, der sich durch phantastische Bauten auf dem Gebiete der Marine einen großen Namen gemacht, gelang es schließlich, dem Projekt des Seekanals die kaiserliche Sanktion zu erwirken.

— Ein anderer großartiger Wasserbau, der direkt dem Interesse der Gesammtbevölkerung unserer Stadt dienen wird, hat jetzt gute Aussicht, in Angriff genommen zu werden, nämlich die Kanalisation Petersburgs. Seit Jahren schon steht dieses Projekt auf der Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung, allein die enorme Kostspieligkeit des Unternehmens schreckte bisher von der Ausführung zurück. Einige technische Autoritäten haben es sogar für unmöglich erklärt, in unserer auf sumpfigem Grunde liegenden Residenz eine zweckentsprechende Kanalisation durchzuführen. Allein die sanitären Verhältnisse der durch ihre Ungesundheit berüchtigten Residenz, wo die bösartigsten Epidemien Jahr ein Jahr aus die Bevölkerung dezimiren, sind nachgerade, wie die wöchentlichen Ausweise über die Sterblichkeit unwiderleglich nachweisen, allmälig so schlecht geworden, daß alle finanziellen Bedenken bei Seite gelassen werden mußten. Mit der Abfuhr hat man es schon nach zwei verschiedenen Systemen versucht, jedoch ohne guten Erfolg. Das genus homo der Projektenmacher, oder wie es hier za Lande heißt, der „Affairisten", schießt hier wie Pilze aus der Erde, wenn es gilt auf städtische oder Staatskosten irgend ein Unternehmen auszuführen; es ist kaum glaublich, wie viele Kapazitäten dann mit einem Male in dem doch geistig armen Rußland ans Tageslicht kommen, die sich anheischig machen, ihr Vaterland mit den neuesten Errungenschaften der Wissenschaft, die sie selbst nicht genau und gründlich kennen, zu beglücken. „Durch die Abfuhr," wie sich unlängst die „Now. Wr." ausdrückte, „wurde Petersburg seinen ungeheuren Schmutz und Mist nicht los; nur die Affairisten beschmutzten sich so sehr, daß ihnen Zehntausende von Rubelnoten an den Händen kleben blieben." Durch höchst bittere Erfahrung klug geworden, will man nun die Ausführung der Kanalisation einem Ausländer und zwar dem Engländer Lindsay übertragen, der ein diesbezügliches Projekt eingereicht hat. Die Kosten werden zwanzig Millionen Rubel betragen. (Tribüne.)

Neschin, 2. August. Die Judenverfolgung hat aufs Neue begonnen — und zwar in der Stadt Neschin, deren beträchtliche Bevölkerung fast ganz aus jüdischen Händlern und russischen Handwerkern besteht, in einer Ausdehnung und Erbitterung wie kaum zuvor. Schon gestern verbreiteten sich Gerüchte über eine Judenverfolgung, weshalb die ganze Nacht Patrouillen durch die Stadt gingen. Am Abend des nächsten Tages wurde im Centrum der Stadt eine Branntweinschenke zerstört. Die unzureichende Militärmacht blieb dem Volkshaufen gegenüber Zuschauer — die Drohung zu schießen wurde vom Pöbel verlacht. Während hier die Zerstörung vor sich ging, wurde das Militär nach der Vorstadt „Matscherka" beordert. In dieser Vorstadt aber ereignete sich das, was sowohl die Stimmung des Volkshaufens als auch den Gang des ganzen Aufruhrs in der Wurzel veränderte. In der Nacht, als das Volk das Haus eines reichen Juden zerstörte und alle Ermahnungen des kommandirenden Offiziers erfolglos blieben, befahl dieser, eine Salve auf den Pöbel zu geben. Diese Salve war bedeutungsvoll für den Gang der folgenden Ereignisse. Es fielen fünf Menschen: vier Todte und ein Verwundeter. Kaum verbreitete sich die Nachricht davon unter dem Volke, so strömte dieses in Massen nach dem Platze, wo die Todten lagen. Die Wuth des Pöbels war bei diesem Anblick grenzenlos. „Der Juden wegen erschießt man Christen!" hörte man rufen. Bis 10 Uhr heute Morgen blieb indessen die Ruhe erhalten; später aber beschloß der Pöbel, fürs erste die Verhafteten zu befreien, und das Werk der Zerstörung begann von neuem. Pöbelhaufen zogen durch die Stadt und gegenwärtig sind in ganz Neschin kaum 20 Häuser, welche verschont geblieben, und zwar solche, welche mit einem Kreuz bezeichnet waren. Nicht nur Buden und Schenken, sondern auch Wohnhäuser wurden zerstört. Die Soldaten folgten dem Volkshaufen und waren eigentlich Zuschauer der Zerstörung und zu schwach, um den Volkshaufen durch Einschreiten noch mehr zu erbittern. Da wurde um 2 Uhr auf dem großen Marktplatz eine zweite Salve auf den Pöbel gegeben; es fielen fünf Todte und viele wurden verwundet. Das hieß Oel ins Feuer gießen. Die Zerstörung wurde mit erneuter Wuth fortgesetzt. Beim Anblick der Todten richtete sich die Wuth des Pöbels gegen die Soldaten und verursachte ein Handgemenge mit denselben, und als das erschöpfte Militär zurückgezogen wurde, blieb der Pöbel sich selbst überlassen. Nach und nach beruhigte sich das Volk und zog sich zurück. So endete der blutige Tag. Auch in der Katastrophe von Neschin zeigte sich dasselbe wie in anderen Städten: es wurde zerstört, aber an Eigenthum hat sich das Volk nicht vergriffen. Für die Juden kann es allerdings gleichgiltig sein, ob ihre Habe vernichtet oder gestohlen wird. (K 3.)

Provinzielles.

Stettin, 16. August. Bei den Verhandlungen der hiesigen Kreissynode am 12. August cr. wurde von den sämmtlichen Abgeordneten und Geistlichen dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß in den evangelischen Gemeinden unserer Stadt von einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Eltern die Taufe ihrer Kinder über die Gebühr verzögert, ja daß dieselbe oft ein halbes Jahr und darüber hinausgeschoben würde. Es wurde betont, daß dies der christlichen Sitte und dem Gefühle liebender Fürsorge christlicher Eltern für ihre Kinder nicht entspreche; man war aber der zuversichtlichen Hoffnung, daß schon eine in unseren Zeitungen ausgesprochene freundliche Mahnung genügen werde, diesem bedauerlichen Mißstande abzuhelfen und eine offizielle Erinnerung der dazu gesetzlich befugten Gemeindekirchenräthe unnöthig zu machen, zumal die Herren Geistlichen versprachen, den ärmeren Mitgliedern ihrer Gemeinden auf deren Bitten in aller möglichen Weise freundlich entgegen zu kommen.

— Der Postdampfer „Oder" vom Nordd. Lloyd in Bremen, welcher am 31. Juli von Bremen und am 2. August von Southampton abgegangen war, ist am 12. August wohlbehalten in Newyork angekommen.

— In der Mitte der Nacht sind jetzt die vier großen Planeten in einer Konstellation zu sehen, wie sie nicht oft beobachtet wird. Sie stehen fast in einer Reihe, welche ihrer Stellung im Sonnensysteme entspricht. Wir erblicken im Osten vom Norden her zuerst die Venus, sie steht jetzt noch etwas nach Osten zurück. Hierauf folgt eine größere Lücke, sie wird gebildet durch den Raum, in welchem unsere Erde schwebt. Dann folgen in fast gleich scheinenden Abständen südwärts in einer Linie der Mars, der Jupiter und der Saturn; man kann im Vergleiche ihr verschieden gefärbtes Licht leicht erkennen. Die jetzige Zeit ist nun freilich nicht sehr zur Beobachtung geeignet, weil wir am Dienstag Vollmond hatten und dessen Licht den Glanz der Gestirne vermindert, allein es ist doch rathsam, in der nächsten Zeit diese Konstellation zu beobachten, da der Lauf der Planeten ihre Stellung verändern wird. Man kann übrigens jetzt schon sehen, wie in der Nachtzeit sich die Stellung der Gestirne verändert; die Sommersterne sinken im Westen hinab, um bald auf längere Zeit für uns unsichtbar zu werden. Dagegen steigen im Osten die Wintersterne empor, welche die langen Winternächte demnächst erhellen werden. Schon früh wird ihr Vorbote, das Siebengestirn, die Plejaden, mit seinem bleichen Scheine am östlichen Abendhimmel sichtbar, bald werden ihm der Stier, die Zwillinge, der Orion und endlich der leuchtende Sirius folgen.

— In der Woche vom 8. bis 15. d. Mts. sind bei der königl. Polizei-Direktion angemeldet: Als gefunden: 1 Ende Tau von 3 Klafter Länge — 1 weißer Knabenstrohhut mit schwarzem Bande — 1 schwarz und grau gestreifter getragener Stoffrock — 1 Cylinderuhr — 1 Hundemaulkorb — 1 Notizbuch mit Papieren für den Schuhmachergesellen Rudolf Neise — 1 braun seidener Regenschirm mit weißer Knochenkrücke — 1 gold. Kinderbouton — 1 Entreeschlüssel — 3 kleine Schlüssel und 1 größerer ohne Bart am Ringe — 1 Dienstbuch für Louise Schulz — 1 Schlüssel. Verloren: 1 goldenes Medaillon mit schwarzer Emaille und kleiner goldener Kette, ohne Photographie.

— Von einem bedauerlichen Unglücksfall wurde gestern Morgen Herr Gutsbesitzer B. auf Heuershoff betroffen. Als derselbe in seiner Wohnung einen geladenen Revolver von einem Spinde nehmen wollte, entlud sich derselbe und die Ladung traf Herrn B. ins Auge, wodurch dasselbe vollständig zerstört wurde. Der Zustand des Verletzten läßt das Schlimmste befürchten.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Ein schlechter Mensch." Lustsp. 3 Aufzügen. Vorher: „Sie weint." Lustsp. 1 Akt. Bellevue: „Wohlthätige Frauen." Lustsp. 5 Akten.

— Herr Broulik tritt in der nächsten Woche abermals im Hof-Operntheater in Wien und zwar als Manrico, Prophet und Assad (in der Oper „Königin von Saba") auf.

— Ein Schauspieler, welcher sich bemüht, dem Theater, in welchem er engagirt, eine gute Novität zu acquiriren, und welcher, um dies zu Stande zu bringen, sein Geld daran setzt, ist eine Seltenheit. Es wird aus Wien berichtet, Herr Schweighofer beabsichtige, einen Preis von tausend Gulden für eine Posse auszuschreiben. Alle Theaterdirektoren der Residenzen und größeren Städte klagen über den Mangel an Possen und Lokalstücken, für welche in den Vorstadt Theatern tüchtige Kräfte verfügbar wären, und sind dadurch zur vorzugsweisen Pflege der Operette genöthigt. Herr Schweighofer, welcher in seiner Beschäftigung dadurch sicherlich nicht betroffen ist und in der letzten Saison z. B. in den neuen Operetten sehr bedeutende Erfolge errungen, hat doch ein besonderes Interesse, neue gute Rollen in Gesangspossen zu erhalten. Herr Schweighofer ist bekanntlich einer der beliebtesten und erfolgreichsten Gastspieler in Deutschland und somit schon bei Zeiten bedacht, sich ein Repertoire für seine Gastspieltouren zu sichern. Da die Operetten nicht überall gegeben werden, ist es ihm darum zu thun, für sein Gastspielrepertoire überall leicht in Szene zu setzende Schwänke oder Possen zu gewinnen

Vermischtes.

Hildesheim, 9. August. Die abnormen Witterungsverhältnisse dieses Jahres, zunächst die große Wassermenge im vergangenen Frühjahr und sodann die ungemeine den Boden vollständig ausdörrende Hitze der letzten Monate hätten, wie der „Gött. Ztg." geschrieben wird, vor einigen Tagen in den Gleichen fast noch ein Opfer gefordert. Ein Ackerknecht von dem Rittergute Appenrode pflügte in vergangener Woche am Fuße der Gleichen, als er zu seinen Füßen in der frisch gepflügten Furche eine kleine runde Oeffnung bemerkte. Er hielt seine Pferde an und begann mit dem kleinen Pflugscheit bei der Oeffnung zu graben, meinend, daß hier ein Hamsterbau sich vorfinde. Kaum hatte er jedoch einige Stiche gethan, als von allen Seiten das Erdreich zusammenrutschte, und ein tiefer, gähnender Spalt sich ihm zeigte. Er hatte eben noch Zeit genug, den Pferden sein „Hüh" zuzurufen, die denn auch schnell anzogen und den Knecht, der sich am Pfluge festhielt, fast mitschleppen mußten, da unter ihm der Boden bereits zusammenbrach. Es zeigte sich nun, daß es sich hier nicht um einen Hamsterbau, sondern um einen Erdfall von einer Tiefe von mindestens 25 Fuß handelte, wie sie sich nach wasserreichen Frühlingen mit darauf folgendem trockenen Sommer nicht selten bilden. Rutschte das Erdreich etwa eine halbe Minnte früher, so wären Pferde und Knecht sicher verunglückt.

— (Ein unheimlicher Fund.) Aus Athen wird geschrieben: In Syra, einem kleinen griechischen Hafenort, hat die Gerichtsbehörde kürzlich eine Kiste in Beschlag gelegt, welche unter guter Verpackung einen halb in Verwesung übergegangenen menschlichen Kadaver enthielt. Der ganze Fall, dessen Vorgeschichte ich hier kurz skizzire, erinnert an den bekannten Monstreprozeß Giuseppina Gazzara, der vor einigen Jahren in Neapel so viel von sich reden machte. Vor einigen Monaten verschwand aus Athen ein Hausdiener, Namens Balaska, den seine Chefs, die Finanziers Kanaki und Kharilaos, denselben Morgen nach der Nationalbank geschickt hatten, um dort einen Schek von 75,000 Francs zu erheben. Da er nach stundenlangem Ausbleiben noch immer nicht ins Bureau zurückkehrte, schöpfte man Verdacht und signalisirte den ganzen Vorfall der Polizeipräfektur, welche sofort feststellte, daß er die 75,000 Frcs. allerdings erhoben, sich jedoch damit aus dem Staube gemacht hatte. Um seine Festnahme zu bewirken, setzten die Geschädigten auf seine Ergreifung einen Preis von 4000 Frcs., den sie später auf 20,000 Frs. erhöhten. Umsonst mühten sich selbst die gewiegtesten griechischen Kriminalbeamten ab, seinen Aufenthalt zu entdecken. Er war und blieb verschwunden. Schließlich setzte man voraus, es sei ihm gelungen, sich im Piräus auf einem Postdampfer nach dem Auslande einzuschiffen, und man hatte den ganzen Fall fast schon vergessen, als beim Parquet in Syra eine Denunciation einlief, welche eine auf einem kleinen Segelschiffe nach der Insel Amorgos aufgegebene Kiste als dringend verdächtig signalisirte und deren Sequestration zur Folge hatte. Als Absender wurde ein gewisser Grispos vermuthet. Das Gericht, das ihn über den Ursprung dieses Colli vernahm, verfügte seine Verhaftung, da seine Erklärungen sehr unklar lauteten und sich auch zum Theil widersprachen. Durch eingehende Recherchen wurde ferner festgestellt, daß er seiner im Piräus wohnenden Maitresse außer einer Robe für 800 Frcs. noch verschiedene Pretiosen geschenkt hatte. Der Schiffskapitän bezeugte, daß die fragliche Kiste aus dem Hause dieses Frauenzimmers bei ihm eingeliefert worden. Die Behörde vermuthete, daß darin vielleicht die in Athen unterschlagene Summe von 75,000 Francs verborgen sei und schritt zu ihrer Oeffnung. Man hatte nicht sobald den Deckel gelüftet, als sich ringsum ein entsetzlicher Verwesungsgeruch verbreitete. Dem anwesenden Justizbeamten bot sich ein entsetzlicher Anblick dar. Anstatt des Geldes fand man den entstellten Leichnam Balaska's. Wahrscheinlich hatte er sich geweigert, mit seinem Komplizen Grispos den Raub zu theilen, weshalb ihn Letzterer ermordet haben mag. Ueber dem ganzen Vorfall lagert noch ein geheimnißvolles Dunkel, das erst die Instruktion lüften dürfte.

— Aus einer romantisch gelegenen schlesischen Sommerfrische wird dem „D. M.-Bl." geschrieben: Ein lustiges Geschichtchen macht hier die Runde zum Aerger der Frau Generalin v. R., welche mit ihrer Gesellschafterin und dem Burschen hier weilt und ihr hauptsächliches Vergnügen am Gondeln findet, wozu ja der Flußarm, an dem wir liegen, reichlich Gelegenheit bietet. Leider machte die — wie man ihr hier nachsagt — etwas sehr prüde und moquante Dame die Bemerkung, daß auch einzelne Abtheilungen der nahen Garnison von dem Fluß zu profitiren pflegten, denn als Kasimir, der treue Bursche, einmal den Kahn hinter einem Busch hervorruderte, sahen die beiden Damen zu ihrem nicht geringen Entsetzen eine Anzahl fröhlicher Schwimmer — es wird wohl eine halbe Kompagnie gewesen sein — in den Fluthen umhertreiben. Fritz mußte sofort wenden und noch am selben Tage Erkundigungen einziehen, an welchen Tagen die bewaffnete Macht zu baden pflege. Baden die Soldaten heute? frug die Frau Generalin dann den braven polnischen Burschen. Er antwortet darauf Ja oder Nein und davon hängt es ab, ob man die Kahnfahrt unternimmt oder nicht. Baden die Soldaten heute? frug die Gebieterin auch gestern. Nein! erwiderte Kasimir. Man wagte sich in Folge dessen auf das nasse Element, aber als man in die Nähe der bewußten Insel kam — schreien die Damen plötzlich entsetzt auf. Da schwammen ja wieder die entsetzlichen Männer umher. Ich habe Sie doch gefragt, ob heute Soldaten baden? herrschte die erzürnte Dame den ehrlichen Burschen an. Is nur Civil! antwortete ruhig Kasimir und steuerte den Kahn „in die Büsche".

Telegraphische Depeschen.

Paris, 14. August. Die Provinzialblätter melden große Transporte von Pulver und Dynamit nach dem Süden.

Paris, 15. August. Das Gerücht, der Präsident Grevy habe dem Papste die Gastfreundschaft Frankreichs angeboten, wird von der „Ag Havas" für unbegründet erklärt; im Uebrigen sei auch davon, daß der Papst Rom verlassen wolle, gar keine Rede.

Marseille, 15. August. Während der gestern hier stattgehabten Stiergefechte brachen die Bänke der Arena ein, gegen 12 Personen büßten dabei das Leben ein, an 150 sind verwundet.

Genua, 14. August. Bei dem heute hier gehaltenen Meeting gegen das Garantiegesetz verbot der anwesende Polizei-Inspektor nach Verlesung mehrerer Zustimmungserklärungen demokratischer Vereine die weitere Fortsetzung und ließ das Theater räumen.

Belgrad, 14. August. Eine Deputation von Tabakhändlern verlangte von dem Minister des Innern, Garaschanin, daß ihnen erlaubt werde, keine Bücher über Kauf und Verkauf zu führen, wurde aber abgewiesen. Einige Tabakshändler haben übrigens ihre Geschäfte inzwischen wieder geöffnet.

London, 15. August. Der Premier Gladstone wird heute dem Unterhause die Absichten der Regierung betreffs der irischen Landvorlage mittheilen.

Die „Times" glaubt, das Kabinet werde nichts unversucht lassen, um die Vorlage zu retten, und dem Hause empfehlen, ohne Abweichung von den wichtigsten Prinzipien der Vorlage einen zufriedenstellenden Ausgleich anzubahnen.